



# Jeder in seinem Tempo

TEXT  
Eva Wolfangel

FOTOS  
Ériver Hijano

An der Martinschule in Greifswald lernen alle gemeinsam: Hochbegabte und Kinder mit geistiger Behinderung. Dazwischen gibt es viele Facetten. Wie kann das funktionieren, lernen für alle?



# P

iet würde so gerne seinen Ring am Finger behalten. Er hat ihn an seinen kleinen Finger gesteckt und schaut ihn verträumt an. Aber er weiß: Die Gruppenkonferenz hat beschlossen, dass er ihn in die Tasche stecken soll. Er hat ihn vor zwei Wochen bei einem Schulausflug gefunden und wollte ihn am liebsten behalten. Die anderen Sechstklässler haben ihm erklärt, dass er erst herausfinden muss, ob ihn nicht jemand sucht. Sie haben gemeinsam Plakate gemalt, in der Schule und am Fundort aufgehängt, und Piet musste zwei Wochen warten, bevor er heute seinen Ring endlich im Sekretariat abholen konnte. „Piet, was hatten wir ausgemacht?“, fragt seine Lehrerin Ines Morszeck im Morgenkreis, zehn Sechstklässler, die gemeinsam lernen. „Brauchst du Hilfe?“ Sie weiß, wie schwer es dem geistig behinderten Jungen fällt, den glänzenden Ring loszulassen. Doch schließlich steckt Piet ihn ein.

Dann planen die Kinder an der Greifswalder Martinschule ihren Tag. „Was machst du heute?“, fragen sie sich gegenseitig. Drei Lernzeiten gibt es für diesen Tag – drei Mal je eine Schulstunde arbeitet jeder an seinen Zielen, unterstützt von Lehrern und einem Mitglied des pädagogischen Fachpersonals: Erzieher, Heilerzieher, Integrationshelfer. „Ich mache Deutsch“, sagt Piet, „ich mache Geometrie und Division“, sagt Lilly,



**Kreativ**  
Die Schüler lernen Mathematik in kleinen Gruppen, Perlenketten und Würfel helfen dabei.

**Aufmerksam**  
(Bild rechte Seite)  
Demokratiestunden und Rückzugsmomente wie diese Runde sind fester Bestandteil des Konzepts.

„ich mache Deutsch, Lesezeit und Geometrie“, sagt Paul. Ein Kind protokolliert. Am Nachbartisch bereitet derweil ein Mädchen einen Vortrag über ihr Lieblingsbuch vor.

Es ist ein besonderer Weg, den diese Schule gegangen ist, die vor 25 Jahren als Förderschule gestartet ist und sich geöffnet hat für alle: 570 Schüler und Schülerinnen der Klassen 1 bis 12 profitieren davon, darunter 246 mit sonderpädagogischem Förderbedarf. 2018 wurde die inklusive Grundschule und integrierte Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe mit dem *Deutschen Schulpreis* ausgezeichnet, den die Robert Bosch Stiftung gemeinsam mit der Heidehof Stiftung sowie der ARD und der ZEIT Verlagsgruppe vergibt. Das bedeutet neben der Anerkennung

für gute Schulpraxis 100.000 Euro Preisgeld, für fünf weitere Schulen 25.000 Euro sowie für alle nominierten Schulen 5000 Euro.

Hier an der Martinschule ist vieles außergewöhnlich. So zum Beispiel das über die Jahre gewachsene Repertoire an Lehrmethoden, das sich die Schule aus verschiedensten Zusammenhängen abgesehen hat und für sich weiterentwickelt hat. Aber eigentlich kommt es nur auf eines an, sagt Schulleiter Benjamin Skladny: „Jedes Kind lernt anders. Jedes hat sein eigenes Tempo.“ So kommt es, dass in einer Klassenstufe manche noch mit dem Lesen kämpfen, während sich andere mit Zahlenpotenzen beschäftigen, so wie in Piets Lerngruppe.

Begonnen hat hier alles vor 25 Jahren mit einer Schule für geistig Behinderte, die Skladny in Greifswald nach der Wende aufbaute. „In der Sonderpädagogik ist es klar: Wenn man nicht auf das einzelne Kind schaut, geht man unter“, sagt er, „und bei den anderen ist es auch so, nur merkt man es da nicht so.“ Wie sehr von dieser Herangehensweise alle Kinder profitieren und dass das bisweilen eine Herausforderung für die Lehrer ist, zeigt ein Besuch an der Schule: In der Grundschule gibt es drei Parallelklassen, bis zu vier Schüler pro Klasse haben einen sonderpädagogischen Förderbedarf. In der integrierten Gesamtschule ab Klasse fünf werden die Schüler in Lerngruppen aufgeteilt: Es gibt einen Matheraum, einen Deutschraum, einen für Englisch. 60 Lehrer und Lehrerinnen arbeiten im Haus, 23 pädagogische Unterrichtshelfer wie Heilerzieher und 60 Integrationshelfer ergänzen das Kollegium. Finanziert wird die Schule über das Land, die Kommune und die privaten Zahlungen der Eltern. Jeweils etwa zwölf Kinder haben einen gemeinsamen Bezugslehrer. Mit diesem planen sie ihren Tag, stecken sich selbst Ziele für die nächsten Monate und überprüfen gemeinsam, ob sie diese erreicht haben.

Können wir das jetzt? Das wollen Namid und Anselm heute wissen. Die beiden Siebtklässler stehen vor dem Computer am Lehrerpult wie Kinder vor der Eisdielenmit diesem sehnsüchtig-bettelnden

## Die Sehnsucht der Eltern scheint groß zu sein nach einer Schulzeit mit individuellem Lernen für ihr Kind.

Blick und Tonfall. „Können Sie uns bitte den Mathetest zum Bruchrechnen ausdrucken?“ Namid ist erst seit der vierten Klasse an der Martinschule, er hat davor die Waldorfschule und davor eine Regelschule besucht. „Langweilig“, sagt er, „es ging zu langsam voran.“ Hier kann er so schnell lernen, wie er will. Es gibt keine Hausaufgaben, keine Noten, und sogar ein Test macht Spaß.

„Oft werden Eltern nervös, wenn ihr Kind nach ein paar Jahren immer noch gerne in die Schule geht“, sagt Skladny und grinst. Es ist zu tief in ihnen verankert, dass Lernen mühsam sein muss. Lernt mein Kind überhaupt etwas?, fragen sie ihn dann. Doch die Zahlen sprechen für sich: „Die Abschlüsse der Schüler, vom Hauptschulabschluss bis zum Abitur, sind im Durchschnitt besser als der Durchschnitt in Mecklenburg-Vorpommern“, sagt der Schulleiter. „Irgendwie scheinen wir es also hinzubekommen.“ Skladny kämpft an zwei Fronten: Immer wieder erklärt er sich und das Schulkonzept den Eltern. Und auch im Kollegium ist es nicht immer einfach, für das Konzept zu begeistern – einige Lehrer tun sich schwer damit. Herkömmlicher Unterricht kann auch bequem sein. Doch trotz aller Widerstände: Die Sehnsucht der Eltern scheint groß zu sein nach einer Schulzeit mit individuellem Lernen für ihr Kind. Das zeigt die Informationsveranstaltung für Eltern künftiger Grundschüler am Abend. Die kleine



Grundschule platzt aus allen Nähten, Väter und Mütter schieben sich durch die Gänge, und später ist die Aula bis auf den letzten Platz belegt.

Die Lehrer haben in einigen Klassenzimmern Unterrichtsmaterial und die Werke der Kinder aufgebaut. „In der vierten Klasse baut jedes Kind einen Hocker“, sagt ein Lehrer im Werkraum. Später zeigt eine Lehrerin, wie die Methode „Lesen lernen durch Schreiben“ funktioniert, sie erklärt wortreich, dass die Kinder dabei anfangs auch Fehler machen dürfen – weshalb die Methode umstritten ist – und wie viel Motivation diese Methode bringt. „Mein Sohn kann schon lesen, was würden Sie mit ihm machen?“, fragt Anja H. „Na, wer schon lesen kann, bekommt eine andere Aufgabe“, sagt die Lehrerin. „Es macht doch keinen Sinn, etwas zu lernen, was man schon kann!“ Die Eltern nicken dankbar, wohl wissend, dass es an den meisten Schulen eben doch so ist, dass die Kinder einer Klasse alle das Gleiche lernen sollen – mit dem Resultat, dass sich Schüler langweilen. Und andere nicht hinterherkommen, weil sie langsamer lernen und auf der Strecke bleiben.

An der nächsten Tür steht „Snoezelenraum“. „Oh, das würde meinem Sohn gefallen“, sagt Anja H., als sie die Tür öffnet. Ein Wasserbett steht darin, ein Sofa und ein Bällebad, dazu gedämpftes Licht. „Er ist nicht so für große Gruppen zu haben“, sagt Anja H. Und auch die großzügigen Flure gefallen der Mutter, überall gibt es Sitzgelegenheiten, überall können sich Kinder zurückziehen.

Es war der Grund, warum Schulleiter Benjamin Skladny genau dieses Gebäude haben wollte, als er 2002 vor der Aufgabe stand, eine inklusive Grundschule zu gründen. Die ehemalige Kita mit ihren langen Fluren schien ihm ideal. Individuelles Lernen braucht auch Raum. Kinder mit geistiger Behinderung sollten nicht unter sich bleiben, fand er: „Sie lernen besser, wenn sie integriert sind.“ Abschottung empfand er als den falschen Weg. Also suchte er andere Grundschulen für eine Kooperation und fand eine, die im Gegenzug eine Klasse von ihm aufnahm. Die Erfahrungen waren gut, doch es gab nicht genug kooperationswillige Schulen, also gründete Skladny kurzerhand selbst

eine – in Zeiten, in denen städtische Grundschulen in Greifswald schlossen. Die Martinschule hingegen ist eine Privatschule. Viele Familien sind vom Schulgeld befreit, ansonsten zahlen die Eltern rund 170 Euro Schulgeld im Monat – und sie rannten und rennen Skladny die Türen ein.

Der Siebtklässler Christian hat sich mit seiner Betreuerin in eine Ecke gesetzt und schreibt gewissenhaft in ordentlicher Schreibschrift Biografien auf: Alexander Bell, der Erfinder des Telefons, und Alan Turing. Christian schreibt das alles aus dem Kopf auf, und wer ihn fragt, bekommt eine spannende und ausführliche Geschichte über den Wett-

#### Engagiert

Lehrerin Mangel animiert die Kinder mit Einmaleins-Wettkämpfen und individuellen Strategien.

#### Motiviert

(Bild rechte Seite) Die Schüler Namid und Anselm brüten über ihrem Mathetest.



kampf um die Erfindung des Telefons zu hören. Und warum schreibt er es auf? „Na, ich mache Deutsch“, sagt er. Und da schreibt man eben.

Einige Räume weiter sitzt Lehrerin Christine Mangel und gibt Mathe-Förderunterricht. Vier Mädchen mit Dyskalkulie, Rechenschwäche. Mangel weiß, wie sie sie erreicht. Erst spielen sie einen Einmaleins-Wettkampf, zwei gegen zwei. Das macht Spaß, die Mädchen lachen viel. Dann teilt Mangel Arbeitsblätter aus, schriftliches Dividieren. „Könnt ihr das, oder ist das zu schwer?“ Die Mädchen zögern, eine sagt: „Das ist zu schwer.“ Die Pädagogin weiß, dass Hannas Steckpferd Deutsch ist, sie ist sehr kreativ und schreibt tolle Aufsätze. „Was genau ist denn Dividieren?“, fragt Mangel sie, „worum geht es hier?“ Sie versucht herauszubekommen, wie Hanna denkt, wie ihre Rechenstrategie ist. „Was ist teilen? Erzähle es in einer Geschichte! Wie würdest du es einem kleinen Kind erzählen?“ Schritt für Schritt kommen sie der Sache näher, jetzt weiß Mangel, wie Hanna rechnet, sie kennt ihre Strategie. „Nicht jede Strategie passt zu jedem Kind, zum Glück gibt es ganz verschiedene Rechenwege“, sagt sie. „Darf ich das Blatt ganz fertig machen?“, fragt eines der Mädchen am Ende.

Wo gibt es das, dass Kinder mit Rechenschwäche darum bitten, ein Mathe-Arbeitsblatt machen zu dürfen? Mangel zuckt mit den Schultern. „Es ist alles eine Frage der Beziehung und der Motivation.“ „Man muss der Gesellschaft gerecht werden und natürlich auch den Eltern“, sagt Mangel. Das ist nicht immer einfach. „Die Nachbarkinder lernen schon Bruchrechnen, wieso machen Sie das nicht?“ Das ist eine häufige Frage, die sie hört. Oder: „Im Rahmenplan steht, dass die Kinder schon bis 1000 rechnen können sollen – wieso rechnet meiner nur bis 100?“ „Doch was nutzt es einem Kind, wenn ich versuche, ihm Bruchrechnen beizubringen, wenn ihm die Grundlagen fehlen?“, fragt Mangel.

In der Pause sitzt sie gemeinsam mit Wolfram Otto im Rektorat, ein drahtiger Mann mit grauen Haaren in Sport-Outfit, und bespricht die nächsten Schritte. Die beiden teilen sich die Organisation der Klassen



**„Ich bringe nicht bei, das Kind bringt sich etwas bei – und ich bin der Helfer.“**

fünf bis acht, sie, die gelernte Sonderpädagogin, er, der gelernte Gymnasiallehrer. „Klar, man braucht einen Anknüpfungspunkt, irgendeinen Inhalt, der einem lernenswert erscheint“, sagt Otto. Doch lange war das gar nicht so klar in seinem Leben: In der Ausbildung zum Gymnasiallehrer sei Lernforschung kein Thema gewesen. Erst als er nach dem Studium vor einem Einstellungsstopp stand und schließlich als Bildungsreferent beim Landessportbund arbeitete, begegnete er Lehrmethoden, bei denen Motivation und individuelles Lernen eine zentrale Rolle spielten. „Oft heißt es in der Schule: Wenn das Kind etwas nicht weiß, dann hat es nicht aufgepasst“, sagt er. „Dabei müsste die Frage doch heißen: Warum hat dich das nicht interessiert?“ Wieso habe ich als Pädagoge das Kind nicht erreicht? Während manche Kollegen klagen über die Mühen, die ein Unterricht mit sich bringt, der allen gerecht werden soll, kann sich Otto gar nichts anderes mehr vorstellen: „Der Beruf ist doch so viel erfüllender, wenn man merkt, dass man etwas bewegt.“

Einmal in seiner Gymnasialzeit wollte er es wissen und evaluierte seinen Unterricht in Biologie. Er schrieb einen Multiple-Choice-Test über den Stoff des Schuljahres. „Es war ernüchternd, wie wenig hängen geblieben ist.“ Und das trotz handlungsorientierten Unterrichts. Der Haken war aus seiner Sicht, dass alle gleichzeitig das Gleiche lernen mussten.

„Aber Lernen funktioniert nur, wenn dich gerade etwas interessiert, wenn du es wirklich wissen willst.“ Lehrer müssen aus seiner Sicht ihre Rolle überdenken, wenn sie nachhaltiges Lernen erreichen wollen: „Ich bringe nicht bei, das Kind bringt sich etwas bei – und ich bin der Helfer.“

Aber kommen alle Kinder mit dieser Freiheit klar, jeden Tag selbst zu entscheiden, was sie gerade interessiert? Überfordert das nicht manche? „Manche können mit der Freiheit nicht, die brauchen Struktur“, sagt Christine Mangel. Die kriegen sie dann auch in der Martinschule. „Aber nur weil manche Struktur brauchen, muss man doch nicht alle anketten.“

Als Wolfram Otto im Dauerlauf um die Ecke des Sportplatzes biegt, sieht er Piet, den Sechstklässler, der sich morgens nicht von seinem Ring trennen wollte. Er wirkt ein wenig verloren und tritt immer wieder gegen den Zaun des Sportplatzes. Als er Otto sieht, tritt er noch einmal, doch dann läuft er auf den Lehrer zu und wirft ihm die Arme um den Hals. „Wollen wir Fußball spielen?“, fragt Otto. „Jaaaa“, ruft Piet und rennt voraus zum Sportplatz. Dort fällt er gleich noch einem Lehrer um den Hals, doch der stellt den Schüler kurzerhand wieder auf den Boden, hält ihn am langen Arm von sich fern und schaut irritiert. Nicht jeder Lehrer kommt mit dem körperlichen Einsatz klar, den der Beruf an der Martinschule mit sich bringt. Und doch ist er Alltag an dieser Schule, die sich auf diesen Umgang mit unbedingter Kooperation unter den Kollegen eingestellt hat. Das wird kurz darauf klar, als sich zwei Jungs um einen Ball streiten, sie schubsen einander, dann holt einer aus. Eine Inklusionshelferin nimmt ihn in den Arm, erst wirkt es wie ein weiterer Kampf, der Schüler versucht freizukommen, doch die Lehrerin hält ihn mit beiden Armen und all ihrer Kraft fest. Dann beginnt er, in ihren Armen zu weinen, legt den Kopf an ihre Schulter, „aber ich wollte doch den Ball“. Sie tröstet ihn und schlägt vor, dass sich die beiden abwechseln.

Auf dem Nachbarplatz schreit sich ein Sportlehrer einer anderen Schule die Lunge aus dem Leib, seine Stimme überschlägt sich, sie rauscht wie ein Tornado über die Köpfe der

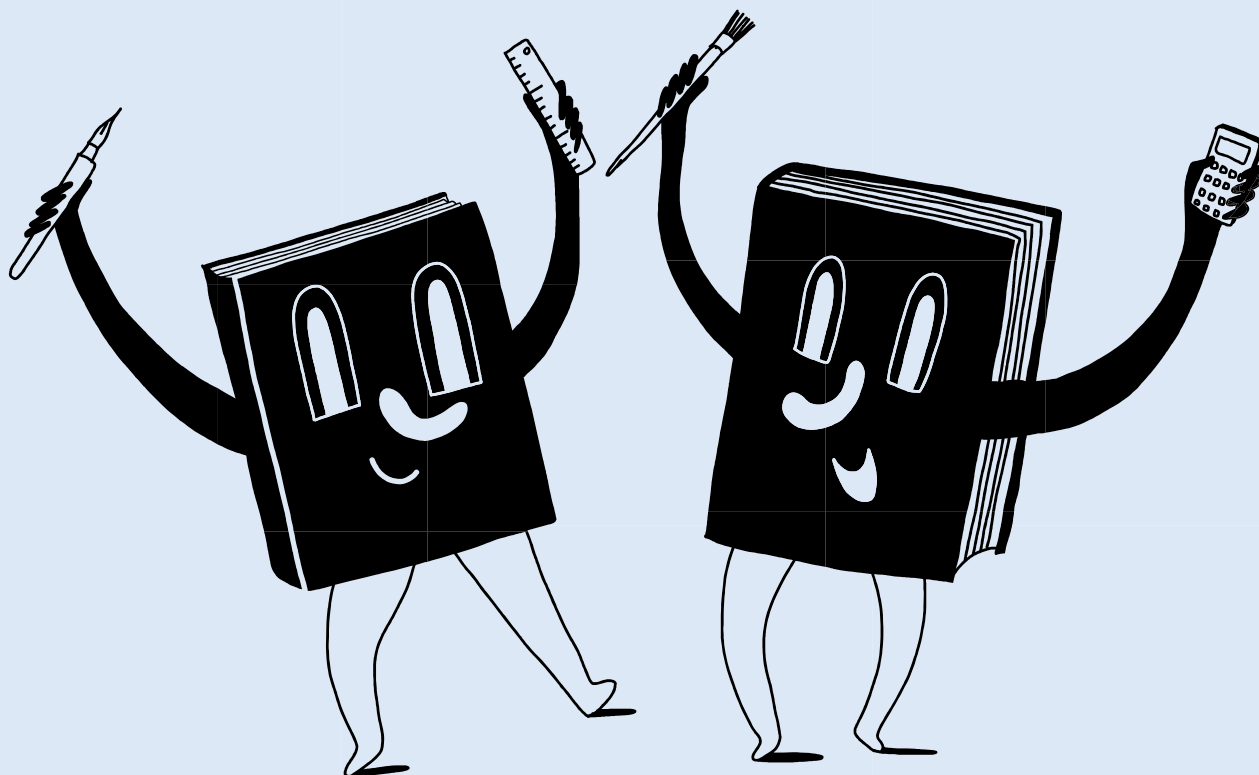
Kinder zu seinen Füßen hinweg, die immer kleiner werden. „Hört mir jetzt gefälligst zu, sonst lasse ich euch Runden laufen!“

Die Martinschüler empfinden Laufen offenbar nicht als Strafe. Sie rennen alle zum Aufwärmen Runden um den Platz, die Schnellen drei, die Langsameren zwei. Ganz vorne läuft ein Junge mit einem Shirt mit der Aufschrift „Landeskader Schwimmverband“, er überrundet Paul und Luis, die die ganze Zeit über Fußball quatschen und kurz vor Ende ihrer zweiten Runde ein Kind im Rollstuhl auf dessen erster Runde einholen – doch anstatt vorbeizurennen, schieben sie ein bisschen an.

#### Kopfüber

Schülerinnen beim Sport. Auch hier wollen die Lehrer motivieren – mit Spaß und der Freiheit, selbst zu entscheiden.





INTERVIEW  
Alexandra Wolters

ILLUSTRATION  
Stefan Mosebach

# Was ist gute Schule?

Ein Gespräch mit Hans Anand Pant, Bildungsforscher und Geschäftsführer der Deutschen Schulakademie, über die Krise des Systems und die Impulse des Deutschen Schulpreises.

**Herr Pant, was hat Sie an dem diesjährigen Schulpreisgewinner, der Martinschule in Greifswald, besonders beeindruckt?**

Die Schule geht mit einem beispiellosen Selbstverständnis mit Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen um. Sie sagt: Ja, diese Schülerinnen und Schüler sind manchmal laut und unkontrolliert. Aber die Martinschule schafft es, diesen oft schamhaft versteckten Teil der Gesellschaft nicht nur zu integrieren, sondern ihn auch als Bereicherung zu sehen.

**Wie schafft die Schule das?**

Das Kollegium hat eine eingespielte Routine und ein sehr feinfühliges Sensorium dafür, ob sich gerade etwas im Unterricht anbahnt, was stören könnte. Beispiel: Wenn ein Kind mit



einer geistigen Entwicklungsbeeinträchtigung plötzlich laut wird, ist sofort ein Blickkontakt zwischen Lehrkraft und den entsprechenden Helferpersonen da, die dann „übernehmen“.

**Viele der Schulpreis-Schulen hatten eine Krise, die sie in einen nachhaltigen Entwicklungsprozess gebracht hat.**

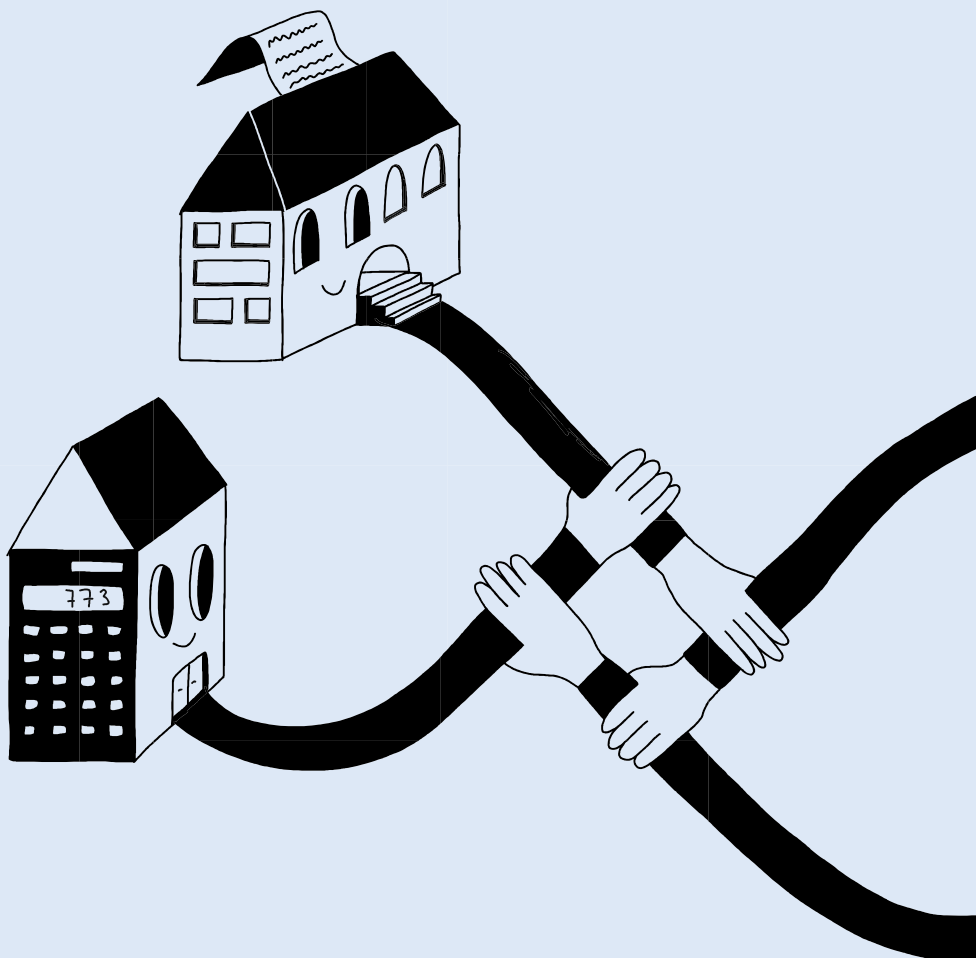
Ich bin überzeugt, dass krisenhafte Ausgangsmomente sehr wichtig für eine Weiterentwicklung sind. Und Probleme treffen häufig nicht die Elite-Schulen, sondern ganz besonders die, die ohnehin schon in einer schwierigen Umgebung arbeiten. Am liebsten würde ich es Schulen ermöglichen, dass sie eine Krise quasi simulieren können und dies dann als Entwicklungsimpuls nutzen. Es geht darum, sich systematisch gemeinsam auf einen Selbstvergewisserungsprozess einzulassen, und der heißt Bestandsaufnahme und Reflexion.

**Wo liegen derzeit die größten Probleme unserer Schulen und unseres Schulsystems?**

Die Balance zwischen der Autonomie einer Schule und dem, was vorgegeben wird, fehlt oft. Ich bin kein Sozialromantiker, der glaubt, wenn wir die Schulen nur machen ließen, werde schon alles gut. Aber wir müssen systematisch für co-konstruktive Prozesse werben. Alle wichtigen Akteure einer Schule müssen sich immer wieder an einen Tisch setzen, um gemeinsam nach der besten Lösung für eine Situation, ein Problem oder eine Veränderung zu suchen.

**Was hindert Schulen und Länder daran?**

Die Strukturen müssen stärker überdacht werden. Heute gehen etwa 50 Prozent eines Jahrgangs auf das Gymnasium. Die Zeiten sind vorbei, in denen irgendeine Schulart nicht mit Vielfalt zu tun hat – Heterogenität ist überall. Wenn man das auch in der Lehrerbildung anerkennt und es schafft, dass sich alle mit Integrations- und Inklusionsthemen auskennen, wäre ein großer Schritt getan. Ein weiteres Problem: Fast jede zweite Lehrkraft plant ihren Unterricht lieber alleine als im Team. Bei der Vielfalt an



**Hans Anand Pant** ist Professor an der Humboldt-Universität Berlin und untersucht die Frage, wie empirische Verfahren für Schulen, Bildungsverwaltungen und Bildungspolitik nutzbar gemacht werden können. Er verantwortet zudem das Programm der *Deutschen Schulakademie* und ist Mitglied der Jury des *Deutschen Schulpreises*.

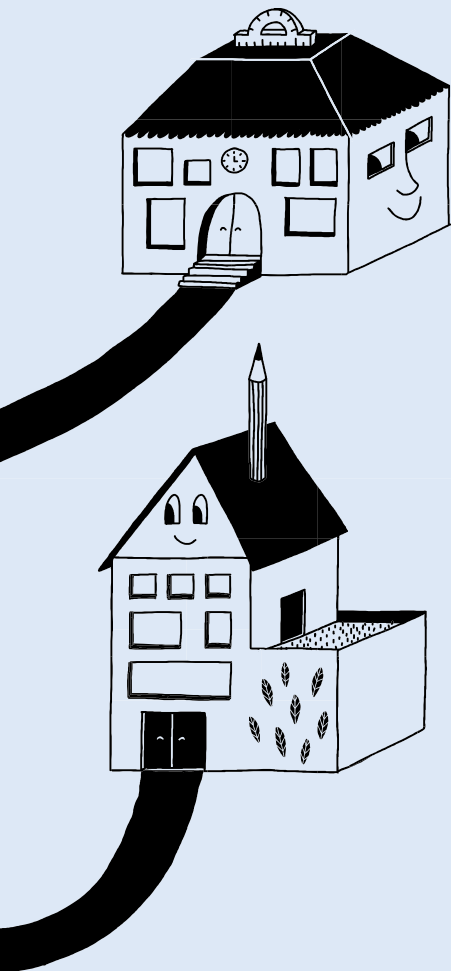
Aufgaben, die Lehrerinnen und Lehrer heute haben, ist das eine völlig ineffiziente Arbeitsweise.

**Es herrscht Mangel an Bildungskräften, Lehrer sollen zudem Kinder aus Zuwandererfamilien integrieren und die Inklusion vorantreiben. Wie überzeugen Sie diese Lehrer, umzudenken?**

Um die Lehrkräfte vom Nutzen der Teamarbeit zu überzeugen, müssen wir auf der Ebene von Haltung und Mentalität ansetzen und ganz gezielt Coaching anbieten. Langfristig muss die Lehrerbildung massiv verändert werden. Bislang kommt das Thema Kooperation dort praktisch nicht vor. Wir sollten an den Universitäten modernste pädagogische und didaktische Methoden lehren.

**Wie sähe das in der Zukunft aus?**

Meine Vision einer guten Schule ist eine Schule, die individualisierte



Lehr- und Lernangebote macht. Alle sollen sich mit allen Voraussetzungen in allen Bildungsetappen gut aufgehoben fühlen, entsprechend ihrer Potenziale gefördert werden und dabei mit viel Spaß lernen. Das würde mir reichen. Zudem sollten wir die Integrationskraft von Schulen für die Gesellschaft, zum Beispiel durch mehr und bessere Demokratiebildung, nicht aus dem Blick verlieren. Ich sage immer etwas polemisch, es liegt nicht am fehlenden guten Mathematikunterricht, wenn 14- bis 16-jährige Asylbewerberheime anzünden.

**Andere Länder schneiden im internationalen Bildungsvergleich deutlich besser ab. Können wir daraus etwas lernen?**

Da bin ich grundsätzlich skeptisch. Wenn wir uns nur an den besten Ergebnissen der Leistungsstudien orientieren würden, müsste man ein Bildungssystem wie in Shanghai

anstreben. Dort gibt es aber auch eine ausgeprägte Hierarchiegläubigkeit und strenge Auslese, Schultage mit 15 Stunden und eine hohe Suizidrate unter Schülern. Wollen wir das?

**Aber dennoch schneiden andere Länder besser ab, auch in der Kooperation zwischen Lehrern und Schülern.**

Ich denke schon, dass man sich mit einem intelligenten Blick für die Rahmenbedingungen im Einzelnen durchaus ein Modell ansehen und daraus lernen kann. Aber ich glaube nicht, dass wir einfach das Schulsystem eines anderen Landes übernehmen können. Auch nicht in größeren Teilen. Wir müssen uns immer fragen: Wie können wir das in 16 Ländern umsetzen?

**Sind die föderalen Strukturen ein Grund, warum sich unser Schulsystem so langsam entwickelt und Reformen so schwierig umzusetzen sind?**

Sicher auch wegen unserer föderalen Bildungsstruktur ist unser Schul- und Bildungssystem oft wie ein sehr großer, träger Tanker. Um ihm eine andere Richtung zu geben, braucht es viele kleine Lotsenboote. Allerdings sind die Verharrungstendenzen in den Strukturen unserer Bildungsverwaltung und der Bildungspolitik nicht zu unterschätzen. Die Gründe dafür sind oft trivial, denn an jeder Veränderung hängen Stellen, und zwar in der Regel die von Beamtinnen und Beamten. Ständige Impulse von „unten“, also von eigensinnigen Schulen, halte ich deshalb für unersetzlich. Der *Deutsche Schulpreis* und die *Deutsche Schulakademie* sind mit ihren Beispielen aus der Praxis Vorbild und auch Mahnung für ein träges System.

**Wie können möglichst viele Schulen vom Wissen der Schulpreis-Schulen profitieren?**

Die *Deutsche Schulakademie* bietet zum einen ein Hospitationsprogramm an, bei dem interessierte Lehrkräfte die ausgezeichneten Schulen besuchen. Zum anderen haben wir mit allen Preisträgerschulen ein Netzwerk aufgebaut, das Transferangebote entwickelt und durchführt. Und mit unserem Programm Lernreise schicken wir Lehramtsstudierende an die Preisträgerschulen, um dort mit den

Lehrkräften und Schulleiterinnen und -leitern zu sprechen. Für die Studierenden ist das eine tolle Ausbildungssituation. Und für die gestandenen Lehrkräfte vor Ort eine gute Gelegenheit zur Reflexion.

**Sie betonen, dass es keine allgemeingültigen Rezepte für eine gute Schule gibt. Haben Sie trotzdem etwas entdeckt, was gute Schulen gemeinsam haben?**

Die guten Schulen, die ich besuchen durfte, haben in der Regel ein sehr gutes Schulklima, auch im Kollegium – und sie bemühen sich darum. In guten Schulen können Lehrkräfte bei der Schulentwicklung mitentscheiden und können so Leitungseigenschaften bei sich entdecken und einsetzen. Die Lehrer fühlen sich in ihrer Professionalität ernst genommen und werden nicht zum Befehlsempfänger der Schulleitung. Partizipation sehe ich als ein Geheimnis, das eine ganze Schulorganisation verändern kann. Die Schulen sind kooperativ in multiprofessionellen Teamstrukturen unterwegs. Und sie arbeiten mit den Schülern so individuell wie möglich.

**Was heißt das genau?**

Die von uns ausgezeichneten Schulen denken bei ihren Schülern in Lebensläufen und nicht nur in einer einzelnen Etappe. Sie schauen sich genau an, woher die Kinder kommen, was sie mitbringen. Für diese Schulen endet der Blick auch nicht mit dem Ende der Schullaufbahn. Sie bemühen sich darum, dass ihre Schüler später gut in berufsbildende oder berufliche Anschlüsse kommen. Außerdem sehen diese Schulen sich nicht in einer Blase, sondern sind in Netzwerken organisiert, sind in regionalen Bildungslandschaften aktiv und kennen nahezu alle relevanten Angebote im Kiez. Und wenn ich die Schüler von guten Schulen sehe, erkenne ich, dass sie Spaß im und am Unterricht haben. Sie haben das Gefühl, dass sie die Ziele, die sie sich selber stecken, auch erreichen können.

**Herr Pant, vielen Dank für das Gespräch.**

# So verbreitet sich gute Schulpraxis

In Deutschland gibt es ca. 40.000 öffentliche und private Schulen, sie verteilen sich auf verschiedene Schulformen und 16 Bundesländer. Wie schafft man es da, Praxiskonzepte, die sich an einer Schule bewährt haben, für alle anderen Schulen sichtbar und wirksam zu machen? Das System rund um den *Deutschen Schulpreis* hat genau das zum Ziel. Der *Deutsche Schulpreis* wurde 2006 von der Robert Bosch Stiftung und der Heidehof Stiftung gegründet, um zur Schulentwicklung

in Deutschland beizutragen. Jedes Jahr werden herausragende Schulen prämiert. So ist ein Netzwerk von Preisträgerschulen entstanden, das sich stetig erweitert. Die Praxiskonzepte dieser Schulen werden unter anderem von der *Deutschen Schulakademie* untersucht, aufbereitet und schließlich über Fortbildungen, Publikationen und das *Deutsche Schulportal* wieder allen Schulen verfügbar gemacht. Ein Kreislauf, in dem sich gute Schulpraxis verstärkt und verbreitet.

## Netzwerk der ausgezeichneten Schulen

In den derzeit 73 vom *Deutschen Schulpreis* ausgezeichneten Schulen gibt es viele Beispiele guter Schulpraxis, von denen andere Schulen profitieren können.

### Die sechs Qualitätsbereiche einer guten Schule

- Leistung
- Umgang mit Vielfalt
- Unterrichtsqualität
- Verantwortung
- Schulklima und Schulleben
- Schule als lernende Organisation

### Preisträgerschulen

Entwicklungsprogramm

Feedback

## Der Deutsche Schulpreis

prämiert jedes Jahr sechs exzellente Schulen auf Grundlage von sechs Qualitätsbereichen (siehe Kasten links). Für den mit insgesamt 270.000 Euro dotierten Wettbewerb können sich alle Schulen Deutschlands und Deutsche Auslandsschulen bewerben. Alle Bewerber erhalten ein individuelles Feedback und bis zu 20 Nicht-Preisträger werden in ein zweijähriges Entwicklungsprogramm aufgenommen.

Praxiskonzepte



### Forschungsprogramm „Wie geht gute Schule?“

Das Forschungsprogramm untersucht die ausgezeichneten Praxiskonzepte. Sind sie wirklich so gut? Was sind die Bedingungen für ihr Gelingen? Wissenschaftler können sich mit eigenen Forschungsvorhaben bewerben. Die Ergebnisse werden später publiziert.



Praxiskonzepte

### Die Deutsche Schulakademie

Die ausgezeichneten Praxiskonzepte werden an der *Deutschen Schulakademie* von Schulleitern, Lehrern und Wissenschaftlern aufbereitet und als Fortbildungsangebote zurück in die Breite der Schullandschaft getragen.



Publikationen

Praxiskonzepte

### Das Deutsche Schulportal

Auf dem *Deutschen Schulportal* werden die ausgezeichneten Praxiskonzepte digital aufbereitet der Öffentlichkeit präsentiert. In Film-, Ton- und Textbeiträgen dienen sie dort als Inspiration für alle interessierten Pädagogen. Außerdem finden diese dort aktuelle Nachrichten zum Thema Schule und Bildungspolitik.



Information

Fortbildungen

Inspiration

Rund 40.000 Schulen in Deutschland und  
140 Deutsche Auslandsschulen

